

sodass »jede Form von Individualität eine soziale Determination darstellt. Umgekehrt sind Gruppen nicht nur voneinander abgegrenzt, sondern bestehen aus inneren Differenzierungen, was voraussetzt, dass die Singularisierung wesentliches Merkmal alles Sozialen ist« (Butler 2010: 154). Subjekte sind zudem ortsgebunden und in einer Sozialität konstituiert, die über sie hinausgeht (vgl. Butler 2016: 130). Diese Grenzziehung, dieses Andere, zu dem sich das Subjekt abgrenzt und das doch stets in ihm verhaftet bleibt und für die Konstitution (innerhalb) der Gruppe relevant ist, lässt sich empirisch rekonstruieren.

4.7 Methodologie und (gesellschaftlicher) Wandel bei Butler

Butler diskutiert die Bedingungen, unter denen Subjekte hervorgebracht werden vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Verhältnisse. Dabei zeigt sie überzeugend auf, wie gesellschaftliche Strukturen über die performativen Subjektivierungen reproduziert werden. Die Strukturen bleiben als solche nur dann bestehen, wenn sie beständig wiederholt werden (vgl. Butler 2006: 219). Butler denkt gesellschaftliche Strukturen folglich als zeitlich, als räumlich und durch »Fälle« reproduziert, welche wiederum gleichfalls eine zeitliche und räumliche Dimension haben (vgl. Butler/Athanasiou 2014: 155). Für die Methodologie bedeutet dies, dass sich Strukturen über die Analyse von konkreten Subjektivierungen herausarbeiten lassen – ich habe dies bereits im dritten Kapitel im Kontext der Verbindung von Individuum und Struktur zum Subjekt thematisiert und dabei darauf aufmerksam gemacht, dass gesellschaftliche Strukturen nicht losgelöst von Subjektivierungen gedacht werden können. Zu den Folgerungen für die empirische Forschungspraxis äußert Butler sich nicht.

(Gesellschaftlicher) Wandel ist bei Butler auf zwei Weisen möglich: Durch die beständig unbewusst erfolgenden performativen Darstellungen und durch die bewusste Subversion. Diskursive Normen und Ideale sind zwar zitier-, nicht aber vollständig erreichbar. Sie können daher mit ihren Bedingungen brechen und tun dies durch ihre Unerreichbarkeit auch regelmäßig (vgl. Butler 2010: 156). Grundlegend ist dabei für Butler die beständig erfolgende performative Wiederholung von handelnder Sprache durch Iterabilität, die (leichte) Abwandlung der Wiederholung. Jede performative Handlung weicht von der vorherigen ab, sodass es fortwährend zu Veränderungen kommt, die jedoch eher zufällig geschehen, im Sinne von unbewusst. Wenn Butler argumentiert, dass Wiederholungen von Normen diese niemals vollständig erreichen können, dann müssen sie gezwungenermaßen als iterabel, als performativ charakterisiert werden. Es erfolgen permanent (kleine) Abweichungen von der Norm. Butler interessiert sich deshalb dafür, wie die Normen wiederholt werden, aber auch dafür, welche Umdeutungen, Widerstände und Unterbrechungen innerhalb bestehender Macht- und Diskursgeflechte

möglich sind. Sie zeigt mit dem Ansatz der Subversion die Möglichkeit auf, in der Wiederholung, der Iterabilität der Normen, diese bewusst neu bzw. in veränderter Weise zu zitieren und damit auch beabsichtigt in veränderter Form zu verkörpern (vgl. Butler 2001: 95). Subversion ist für Butler also grundsätzlich durch die stetige Konstitution des Subjekts in der Wiederholung der Normen möglich (vgl. Butler 1993: 45; Butler 2006: 71). Butler diskutiert dies u.a. am Beispiel der permanenten Darstellung der subjektivierenden Geschlechtsidentität, die aufrechterhalten wird, indem sie von den Individuen in (leicht) unterschiedlicher Weise dargestellt wird, sodass es kontinuierlich zu kleinen Verschiebungen bei den geschlechtlichen Subjektivierungen kommt (vgl. Butler 2003a: 213). »In dem Maße, in dem Gender-Normen reproduziert werden, werden sie durch körperliche Praktiken aufgerufen und zitiert, die auch über das Potential verfügen, Normen im Verlauf ihrer Zitation zu verändern.« (Butler 2009: 91) Hier gilt das, was bereits in Kapitel 4.4 deutlich wurde: Butlers Subjekt ist ein Subjekt des beständigen Werdens, das auf die Reartikulation, auf die Wiederholung seines Selbst angewiesen ist (vgl. Butler 2001: 95). Dabei wird mit jeder Reartikulation auf die Schemata der Verständlichkeit eingewirkt, es wird mit ihnen gebrochen, sie werden revidiert, Normen werden gefestigt oder ihre Hegemonie angefochten (vgl. Butler 2007: 176). So können (gesellschaftliche) Veränderungen entstehen (vgl. Butler 2001: 17f.). Unklar bleibt hier allerdings, wie Butler das Verhältnis der Veränderungsoption zu den von ihr beschriebenen Materialisierungen im Körper und den psychischen Verankerungen von Identitätsvorstellungen denkt, sodass sich die Frage stellt, wieviel Wandel für welche Subjekte in welcher Weise möglich ist?

Butler beschäftigt sich nicht mit der empirischen Untersuchung des Wandels. Grundsätzlich muss davon ausgegangen werden, dass die Analyse von Veränderungen in anderer Weise einer Zeitlichkeit unterliegt, als die Untersuchung der bisher skizzierten Aspekte von Subjektivierung dies tun. Um eine Veränderung beschreiben zu können, bedarf es entweder der Beschreibung eines Verlaufs über eine gewisse Zeitspanne oder aber des Vergleichs zu zwei oder mehreren Zeitpunkten. Das bedeutet, dass Veränderungen ausschließlich untersucht werden können, indem Relationen hergestellt werden. Dies trifft neben dem Aspekt der Veränderung über eine Zeitspanne auch auf die von Butler beschriebene Strategie der Subversion zu. Um etwas als subversiv beschreiben zu können, bedarf es der Herstellung von Relationen. Diese lassen sich in der Verhältnissetzung des Subversiven zu bestehenden Normen und Idealen sowie zu den nicht-subversiven, den intelligiblen, performativen Wiederholungen empirisch untersuchen. Subversive Veränderungen können dann – theoretisch – in der Abgrenzung zu diesen aufgezeigt werden. In dem Versuch, diesen Ansatz Butlers für die empirische Forschungspraxis fruchtbar zu machen, werden jedoch schnell Herausforderungen deutlich. So bleibt unbestimmt, wo Butler die Grenze zwischen ›lediglich‹ performativen Zitaten und den skizzierten subversiven Strategien ziehen würde. Hier stellt sich deshalb auch

die Frage, ab wann eine performative Handlung nicht mehr als leichte Veränderung, sondern als subversiv zu bewerten ist? Wird sie subversiv, indem sie bewusst vollzogen wird? Muss sie geplant sein? Das hat Folgen für die Empirie. Wie lässt sich in der Forschungspraxis beurteilen, ob eine sprachliche Äußerung noch performativ oder bereits subversiv ist? Es stellt die Empirie – wie auch die Theorie – vor eine Schwierigkeit. Wenn Begriffe nur abgrenzbar sind, indem sie Ein- und Ausschlüsse erzeugen, so gilt das auch für den Subversionsbegriff. Indem etwas als subversiv definiert wird, muss es unterscheidbar sein von dem, was als nicht-subversiv gilt, in diesem Falle als performativ oder als Norm. Die Beschreibung von Handlungen als subversiv vollzieht damit also stets den (vorläufigen) Ausschluss eben dieser Handlungen von der Normalisierung, indem sie zur Abgrenzung herangezogen werden, als das Außen der Normalisierung. Damit werden subversive Performanzen (mitunter sicherlich ungewollt) als Abweichung und nicht zugehörig markiert, solange sie als subversiv betrachtet werden. Sie gehören nicht zur Norm, festigen diese aber zugleich, indem sie als Abgrenzung fungieren. Wenn es für Butler darum geht, mehr Leben lebbar zu machen und bestehende Normen zu erweitern, scheint die Subversion – anders als die Performativität – hierfür nur bedingt geeignet, da sie offensichtlich als das Außen der Norm verbleibt. Es erfolgt dann eine »VerAnderung« (Reuter 2002: 20). Daher ist es durchaus diskussionswürdig, inwiefern die von Butler vorgeschlagene Strategie der (bewussten) Subversion tatsächlich dazu beiträgt, mehr Leben lebbar zu machen, wie sie anstrebt (vgl. Butler 2016: 48).¹³

Wie bereits in Kapitel 2.2 beschrieben wurde, geht Butler davon aus, dass die performative Darstellung von Normen grundsätzlich eine Kopie des Originals ist und der Versuch, eine Norm zu erfüllen, von permanentem Scheitern begleitet wird (vgl. Butler 2003a: 9of.). Die Grenzziehung, die für die empirische Anwendung erforderlich ist, muss daher insbesondere zwischen subversiven und performativen Akten erfolgen. Sicherlich ist auch hier die Frage der Relation wieder ein zentraler Faktor, um eine Abgrenzung vornehmen zu können, sodass keine pauschalen Grenzziehungen vorab möglich sind. Vor dem Hintergrund von Butlers Idee, Normen mithilfe subversiver Akte bewusst zu verschieben, stellt sich dann die Frage,

13 Meines Erachtens besteht hier eine Diskrepanz zwischen der an dieser Stelle auf einer theoretischen Ebene vorgetragenen Kritik, die zunächst ein sprachliches Problem in den Blick nimmt, und der empirischen Erscheinung dessen, was Butler als Subversion bezeichnet. Es wäre sicherlich interessant und aufschlussreich, die Bandbreite von Darstellungen von bspw. Weiblichkeit in einem Forschungsfeld zu untersuchen und diese im Verhältnis zu den bestehenden Diskursen im Hinblick auf ihre Entsprechung, ihre Passung in diese wie auch ihre subversiven Anteile zu analysieren. Butler betont allerdings, dass es ihr »nicht nur um das Problem, einen größeren Kreis von Menschen in den Geltungsbereich bestehender Normen aufzunehmen [geht, M.B.], sondern vielmehr darum zu klären, wie bestehende Normen Anerkennung ab- und ausgrenzend zuweisen« (Butler 2010: 14).

wann aus einem subversiven Akt eine performative Wiederholung wird, sodass von einer ›erfolgreichen‹ Verschiebung oder Erweiterung der Norm gesprochen werden kann? Erst wenn ein verändertes Verhalten, eine veränderte Darstellung von Kategorien eine Normalisierung erfährt, war die Subversion erfolgreich – und wird zugleich als solche unsichtbar, da sie nicht mehr länger subversiv ist, sie ist dann ›nur noch‹ performativ, nicht mehr länger das Außen, zu dem die Abgrenzung erfolgt. Es wäre daher zu diskutieren und/oder empirisch zu untersuchen, inwiefern subversive Praktiken durch ihre beständige Produktion von Neuem und die fortwährende Konfrontation anderer Subjekte mit diesem Neuen zu einer Gewöhnung beitragen, wodurch das Neue zum Gewohnten wird und – über die Zeit – in bestehende Normen Einzug hält, sodass es eben nicht mehr subversiv ist, sondern performativ wird. Butlers Gedanke, die beständigen, zumeist unbewussten Abweichungen in den performativen Wiederholungen durch gezielte Abwandlungen, durch Subversion, zu nutzen, um dazu beizutragen, Normen (allmählich) zu erweitern, stellt einen gewichtigen Aspekt dar, um auf bestehende Normen einwirken zu können. Für die empirische Analyse birgt er allerdings die oben skizzierten Herausforderungen.

Butler sieht es als Aufgabe von Forschung und Aktivist*innen, »Strategien der subversiven Wiederholung auszumachen«, um Interventionsmöglichkeiten aufzuzeigen, »die sich durch die Teilhabe an jenen Verfahren der Wiederholung eröffnen, die Identität konstituieren und damit die immanente Möglichkeit bieten, ihnen zu widersprechen« (Butler 2003a: 216). Neue Subjektivierungsarten können dort entstehen, wo die soziale Verständlichkeit und Anerkennbarkeit riskiert werden und das, was als unmenschlich gilt, offengelegt wird (vgl. Butler 2007: 177). Allerdings geht mit den veränderten Wiederholungen auch die Möglichkeit der gesellschaftlichen Sanktionierung einher, was bis hin zur Bedrohung der Existenzbedingungen reichen kann (vgl. Butler 2001: 32): »Ich bin nicht an schon feststehende Formen der Subjektbildung oder an vorgegebene Konventionen des Selbstbezugs gebunden, aber ich bin sehr wohl an die Gesellschaftlichkeit dieser möglichen Selbstbezüge gebunden.« (Butler 2007: 152) Die Analyse der Subjektivierungen sollte deshalb sowohl die Bedingungen der Subjektbildung als auch die Wendungen gegen diese Bedingungen fokussieren, durch die das Subjekt wie auch seine Perspektive erst entstehen (vgl. Butler 2001: 33).

Die von Butler formulierte Idee der Subversion stellt damit in der Theorie einen interessanten Aspekt dar, der für die Praktiken des Alltags wie eine Anleitung zur Erweiterung von Normen scheint. Für die empirische Forschungspraxis birgt er meines Erachtens jedoch große Herausforderungen. Wenn die Ergebnisse nicht dazu beisteuern sollen, bestehende Normen zu stabilisieren, sollte – wie oben beschrieben – keine Abgrenzung zwischen subversiven und nicht-subversiven performativen Praktiken vollzogen werden. Um einer Reproduktion von Ausschlüssen durch die empirische Analyse entgegenzuwirken, sollten Subversionen also nicht

explizit in den Blick genommen werden, wenn es beispielsweise darum geht, die performative Wiederholung von Normen in ihrer Bandbreite zu untersuchen. Für die Empirie wäre es sinnvoller, Wandel über eine Zeitspanne zu erforschen, der durch performative Praktiken entsteht, die auch subversiv sein können. Eine normative Setzung, wie sie die Subversion von Normen beinhaltet, ist dafür jedoch wenig hilfreich.

Da der Fokus dieser Arbeit auf der Analyse komplexer Machtverhältnisse im Sinne von Subjektivierungen liegt, kommt Butlers Ansatz zu (gesellschaftlichen) Veränderungen bzw. Subversion im Folgenden keine zentrale Bedeutung zu. Veränderungen und gesellschaftlichen Wandel mit Butler zu analysieren, stellt sicherlich eine interessante Perspektive dar, kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht weiter verfolgt werden. Dies wäre ein eigener Ansatz, der an anderer Stelle zu diskutieren wäre.

4.8 Geschlecht: Ein methodologisch relevantes Exempel

Körper sind bei Butler stets durch geschlechtlich konnotierte Schemata bestimmt, die hochgradig differenzierend und regulierend wirken, wie in Kapitel 2.2.4 aufgezeigt wurde (vgl. Butler 1997: 16). Vor der Annahme eines Geschlechts ist keine Subjektivierung möglich, diese ist stets geschlechtlich durchdrungen: »Man kann nämlich den Körpern keine Existenz zusprechen, die der Markierung ihres Geschlechts vorherginge.« (Butler 2003a: 26; vgl. auch Butler 1997: 145) Butler denkt das Geschlecht somit als eine Art notwendigen Hintergrund für das Denken, das Sprechen und die Existenz der Körper (vgl. Butler 2009: 284).¹⁴ Das Geschlecht, Gender, ist für sie eine Norm, »eine Form sozialer Macht, die das intelligible Feld der Subjekte hervorbringt, und ein Apparat, durch den die Geschlechterbinarität eingerichtet wird« (ebd.: 84). Wie auch andere Normen wird das Geschlecht in körperlichen Praktiken permanent zitiert. Gender ist für Butler deshalb eine »Praxis der Improvisation«, die im Rahmen des sozialen Zwangs erfolgt und ermöglicht, intelligibel zu werden (Butler 2009: 9). Sie argumentiert infolgedessen

¹⁴ Ich werde hier nicht noch einmal auf Butlers Argumentation bezüglich des sogenannten biologischen Geschlechts eingehen, welches sie als ideales Konstrukt sozialer Normen beschreibt, das sich über die Zeit materialisiert, und damit seiner vermeintlichen Natürlichkeit entzieht. Diese Debatte findet in der Entwicklung der Methodologie keine Berücksichtigung. Zwar gehören Butlers Arbeiten zu Geschlecht zu ihren sicherlich am häufigsten rezipierten Werken und es wäre interessant, methodologische Schlussfolgerungen daraus abzuleiten. Das sog. biologische Geschlecht wird in den meisten sozialwissenschaftlichen Forschungssettings jedoch ausschließlich in Form des sog. sozialen Geschlechts – Gender – eine Rolle spielen.